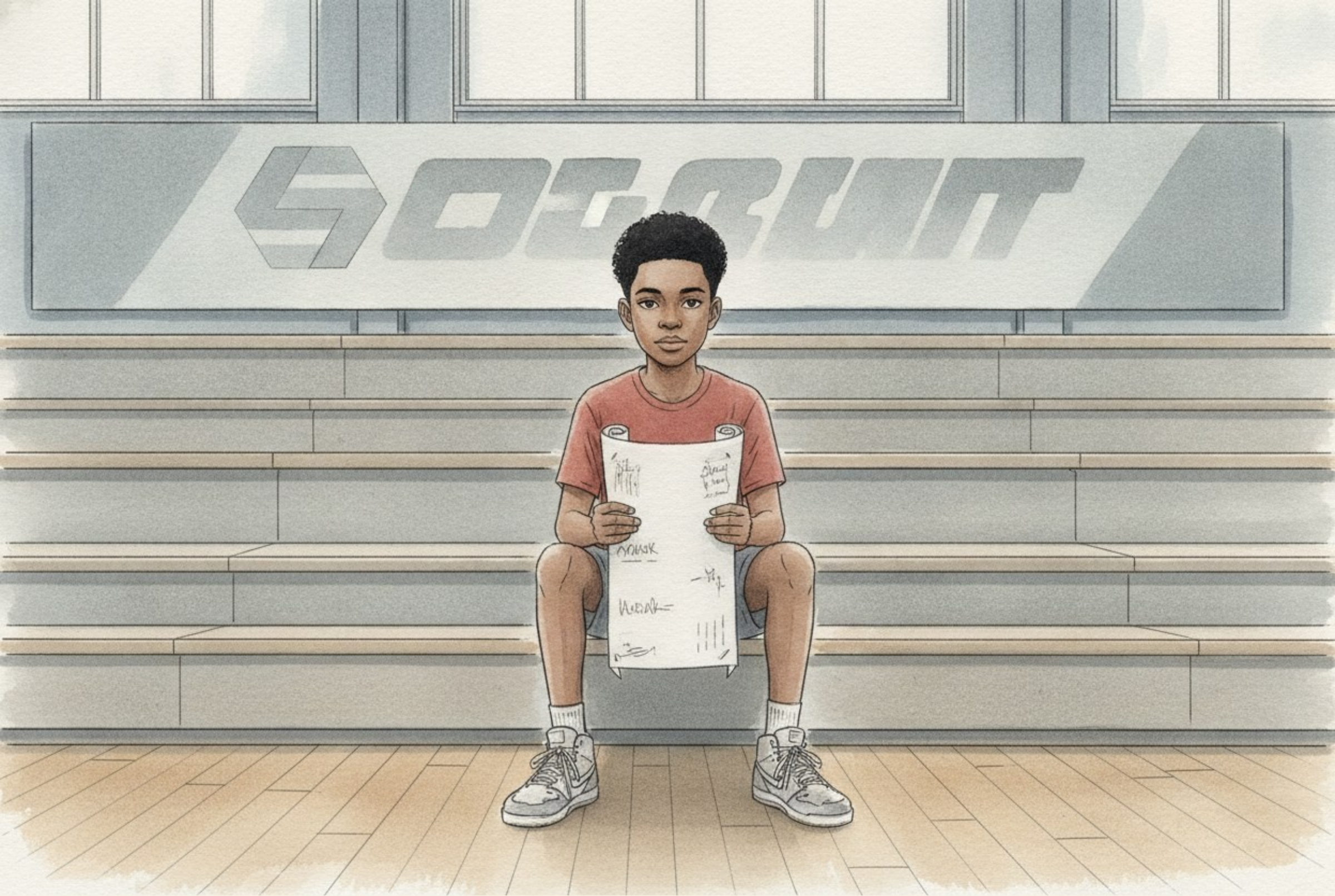
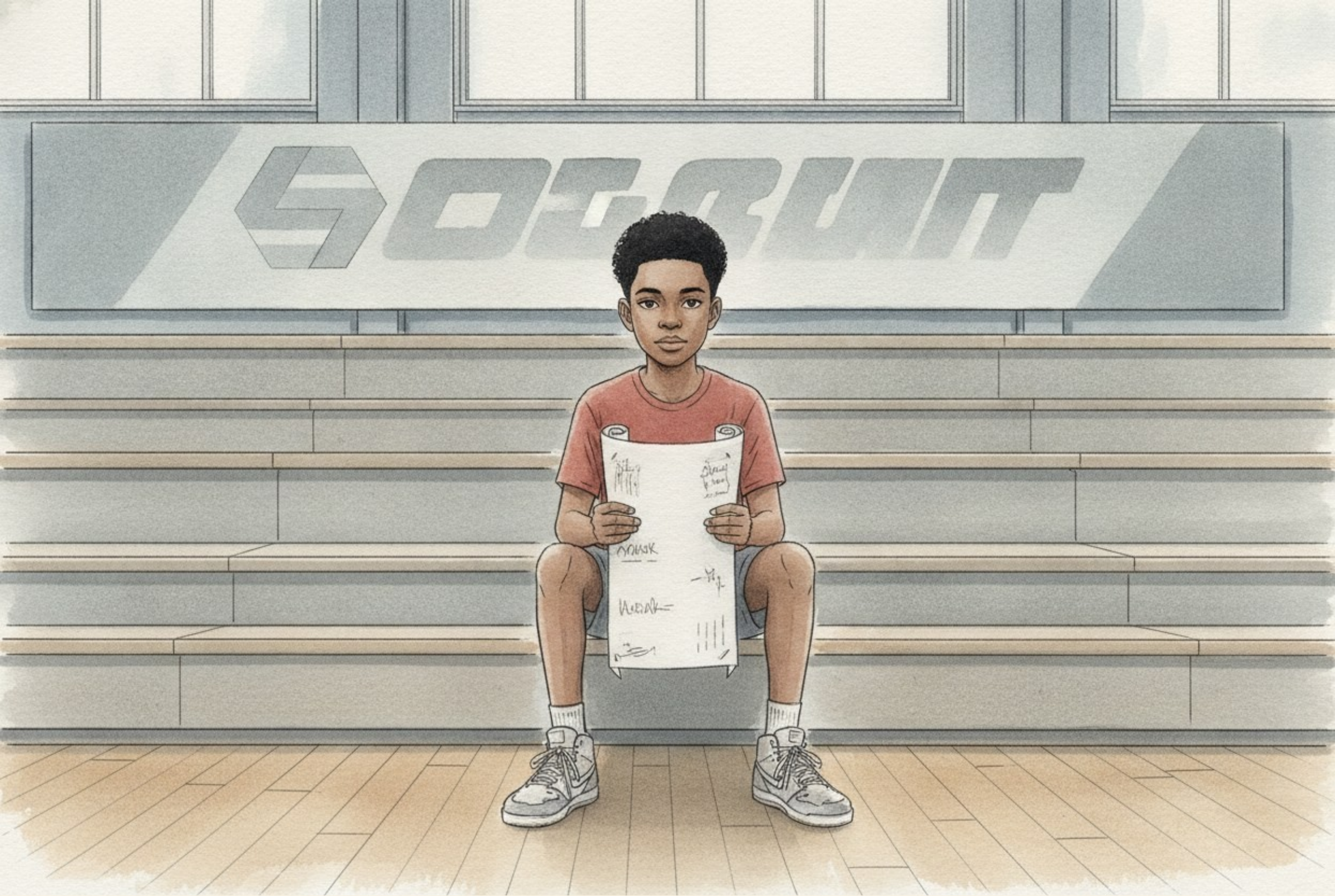




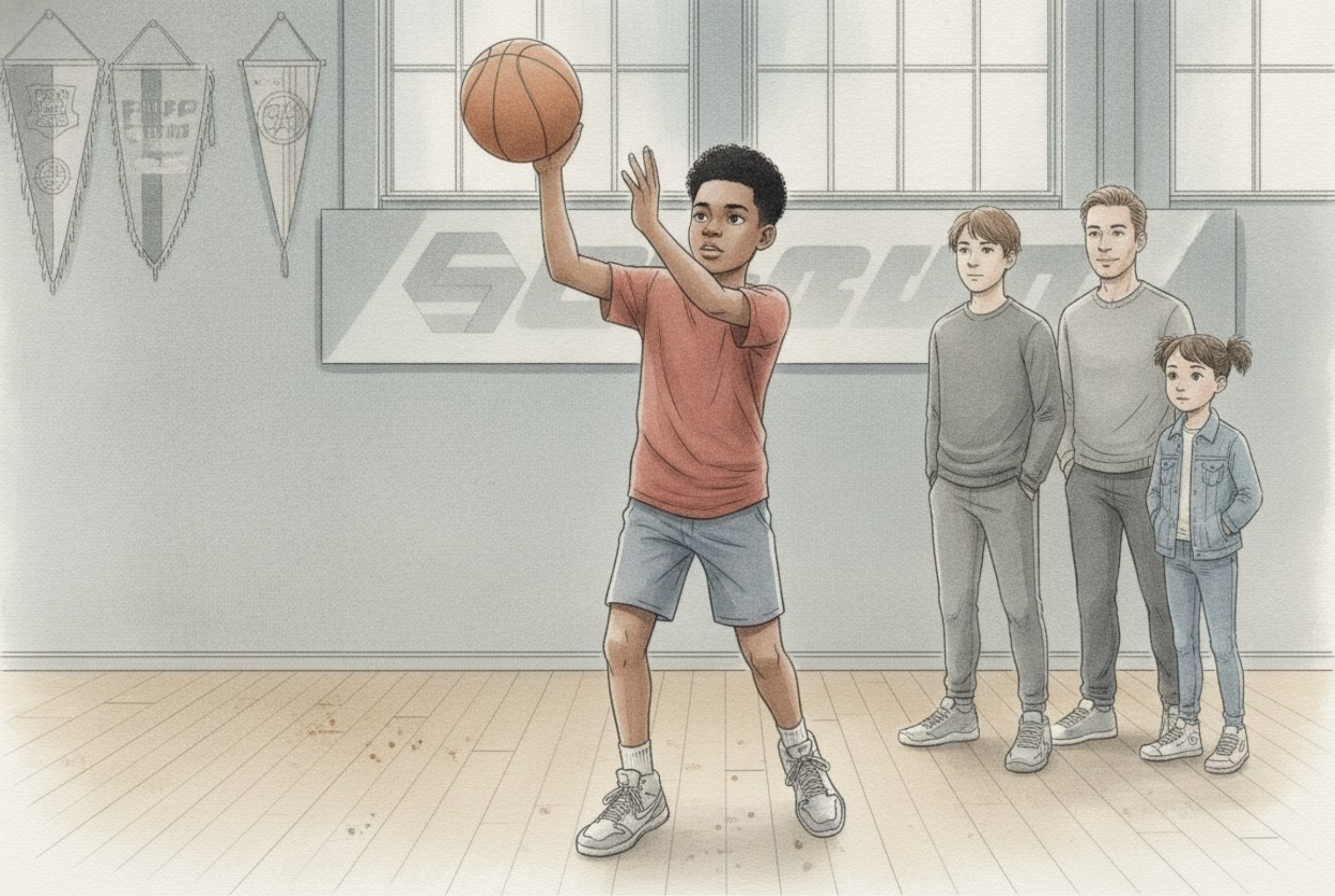
Was Jaro nicht braucht

eben Jahre später · Ein Angebot und ein Schatten · Illustrierte Erzählung ab 12 (Reihe „Wiesengrund — sieben Jahre später“, Band 3); mit Didaktik-T

in der Tradition von Diogenes von Sinope



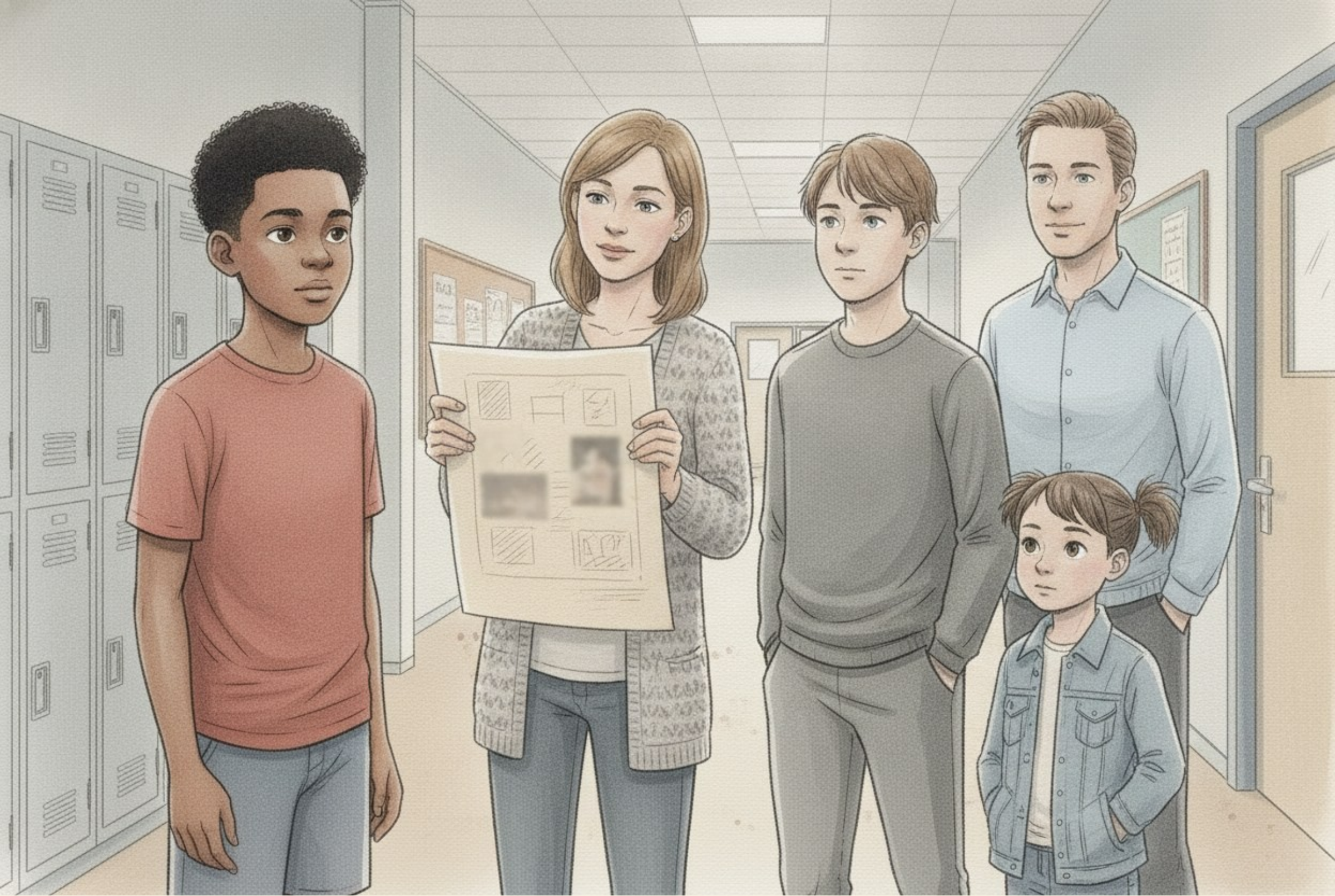
Was Jaro nicht braucht
Sieben Jahre später · Ein Angebot und ein Schatten
Wiesengrund — sieben Jahre später · Band 3



anschaft und nicht der Schnellste. Er war der, dem der Ball zugespielt wurde, wenn es eng wurde, und das hatte niemand

anderthalb Jahren. Sein Handy war das seiner Mutter gewesen und hatte einen Sprung. Wenn ihn jemand darauf anspr

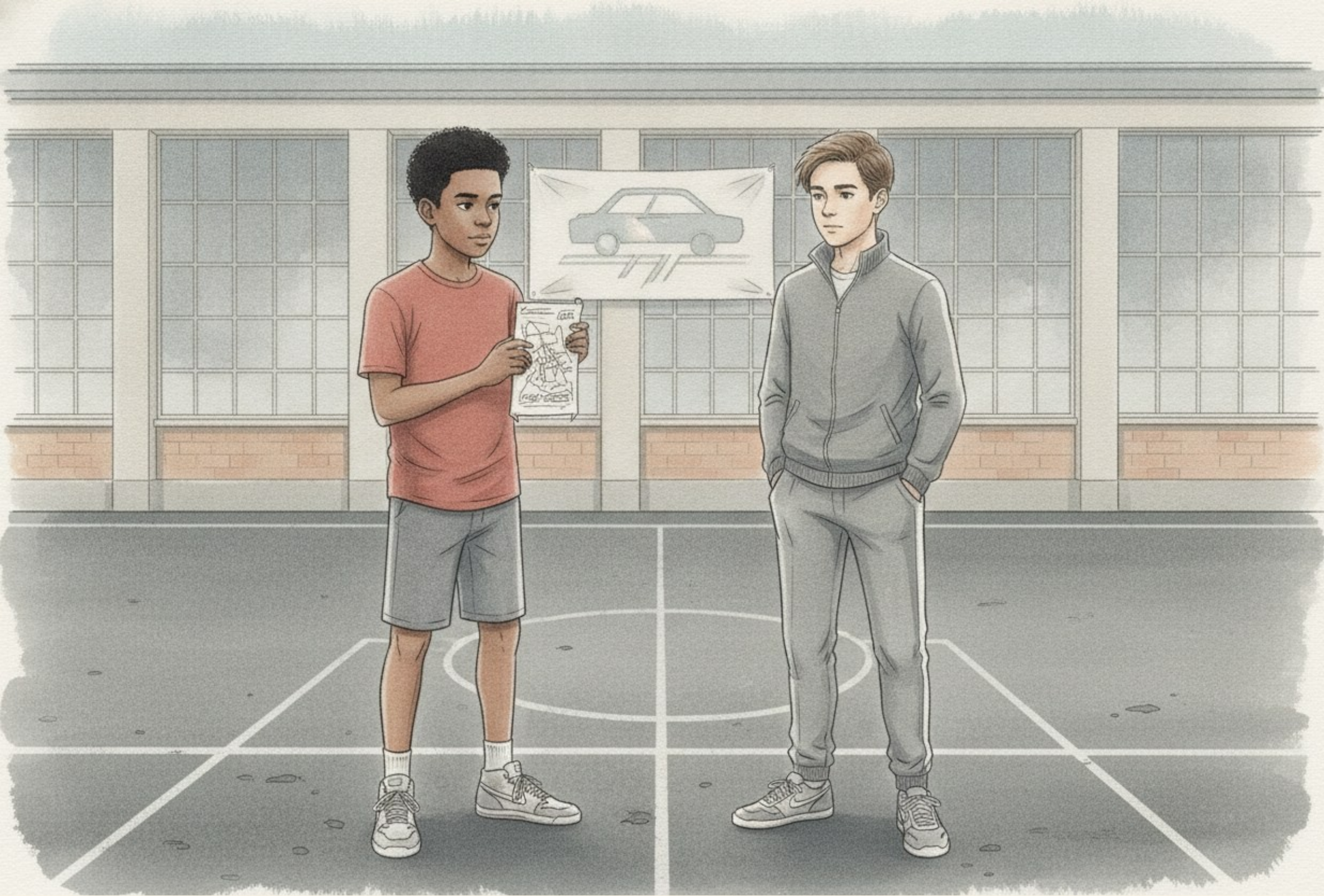
g bescheidener, als es gemeint war. Jaro wusste ziemlich genau, wie es wirkte, und das war der Anfang der ganzen Ge



Das Schulturnier hatte kein Geld mehr. Die Halle kostete, die Schiedsrichter kosteten, die Trikots waren zehn Jahre alt.

„Ich sage Milans Vater zu. Er hatte drei Autohäuser im Kreis und bezahlte alles: Halle, Schiris, neue Trikots mit Aufdruck.“

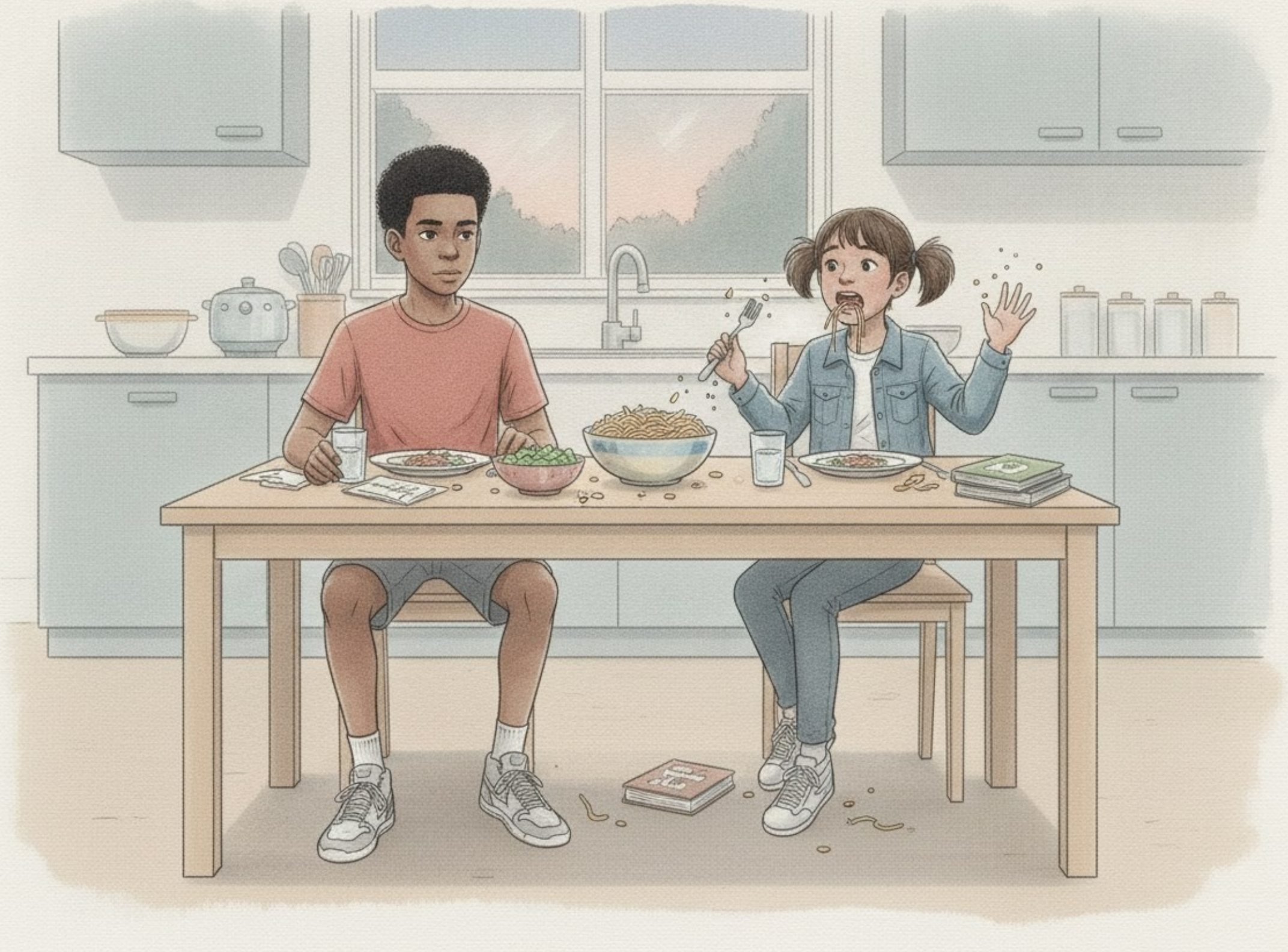
„Ich zeigte den Entwurf im Flur. Oben das Logo, groß. Darunter ein Foto: Jaro beim Sprungwurf, im Gegenlicht, ein wirklich



„Ist doch super“, sagte Milan. „Du bist auf dem Plakat, wir haben Trikots, alle haben was davon.“

„Ich mach das nicht.“

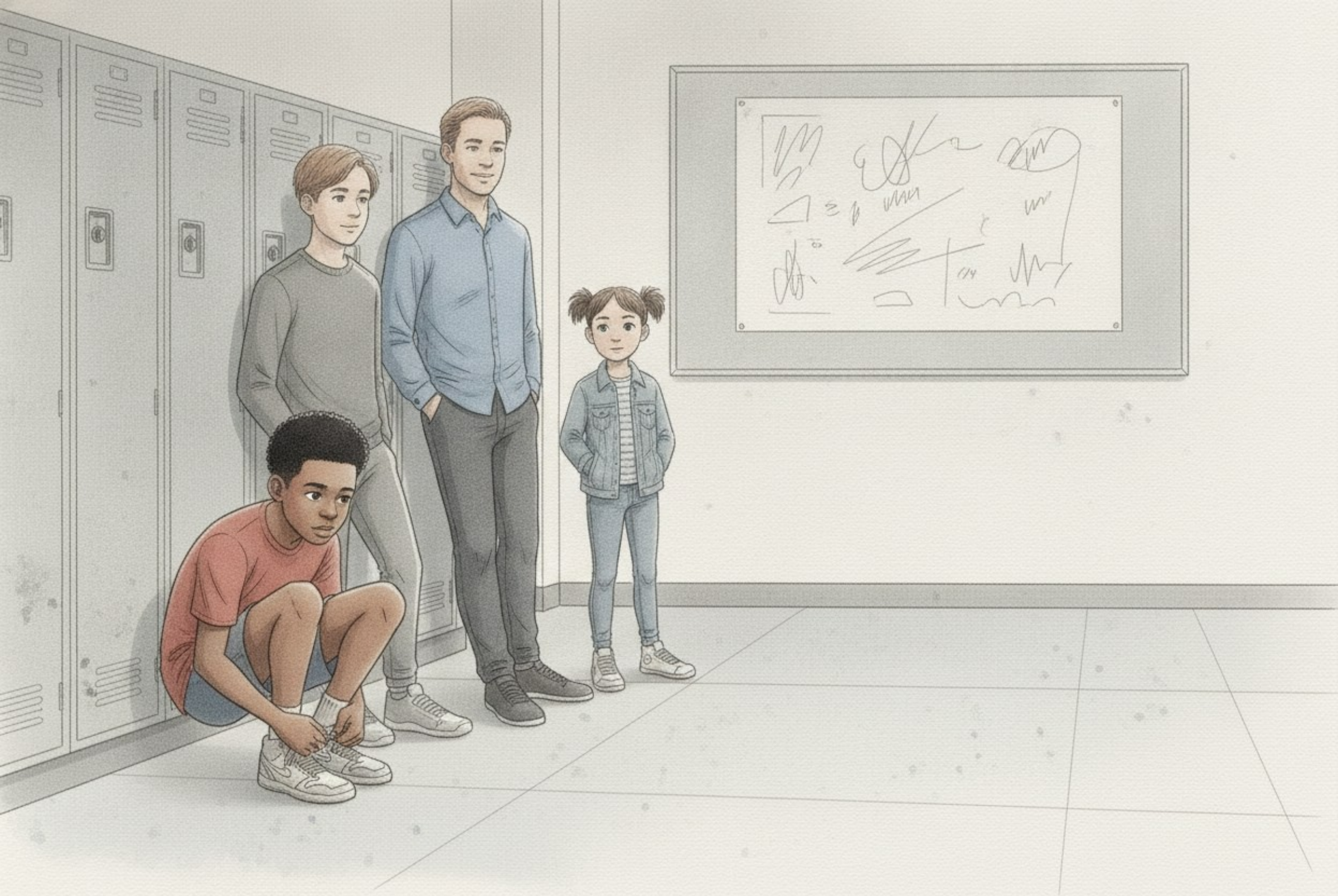
Milan lachte, weil er dachte, es sei ein Witz. Dann sah er, dass es keiner war.



Zu Hause erzählte er es beim Essen. Pia hörte zu und stellte die Frage, die er nicht wollte.

„Und wenn Frau Dorn dich fragt: Warum sagst du dann nicht einfach ja, damit die Trikots kommen?“

„Weil ich nicht will, dass mir jemand was gibt, was er mir dann anrechnen kann.“



Im Buch, das er zufällig aufschlug, weil das Bild ihn ansprang, saß ein Mann in einem Fass.

stus, lebte in Athen und dann in Korinth, besaß einen Mantel, einen Beutel und einen Becher. Den Becher warf er weg,

der Große, damals der mächtigste Mensch der bekannten Welt, stand eines Tages vor ihm und bot ihm an, sich etwas zu



Denn die Rechnung war klar, wenn man sie einmal gesehen hatte.

inem etwas geben oder nehmen kann. Also ist die Zahl der Hebel, die andere an einem haben, genau so groß wie die Zahl

gedrückt: kein Haus, kein Amt, kein Ruf, den er verlieren konnte. Deshalb konnte ein Weltherrscher ihm nichts bieten a



Er sagte es der Mannschaft, weil er fand, dass sie ein Recht darauf hatten.

„Ich mach das Plakat nicht. Wenn dann die Trikots wegfallen, sagt es mir jetzt.“

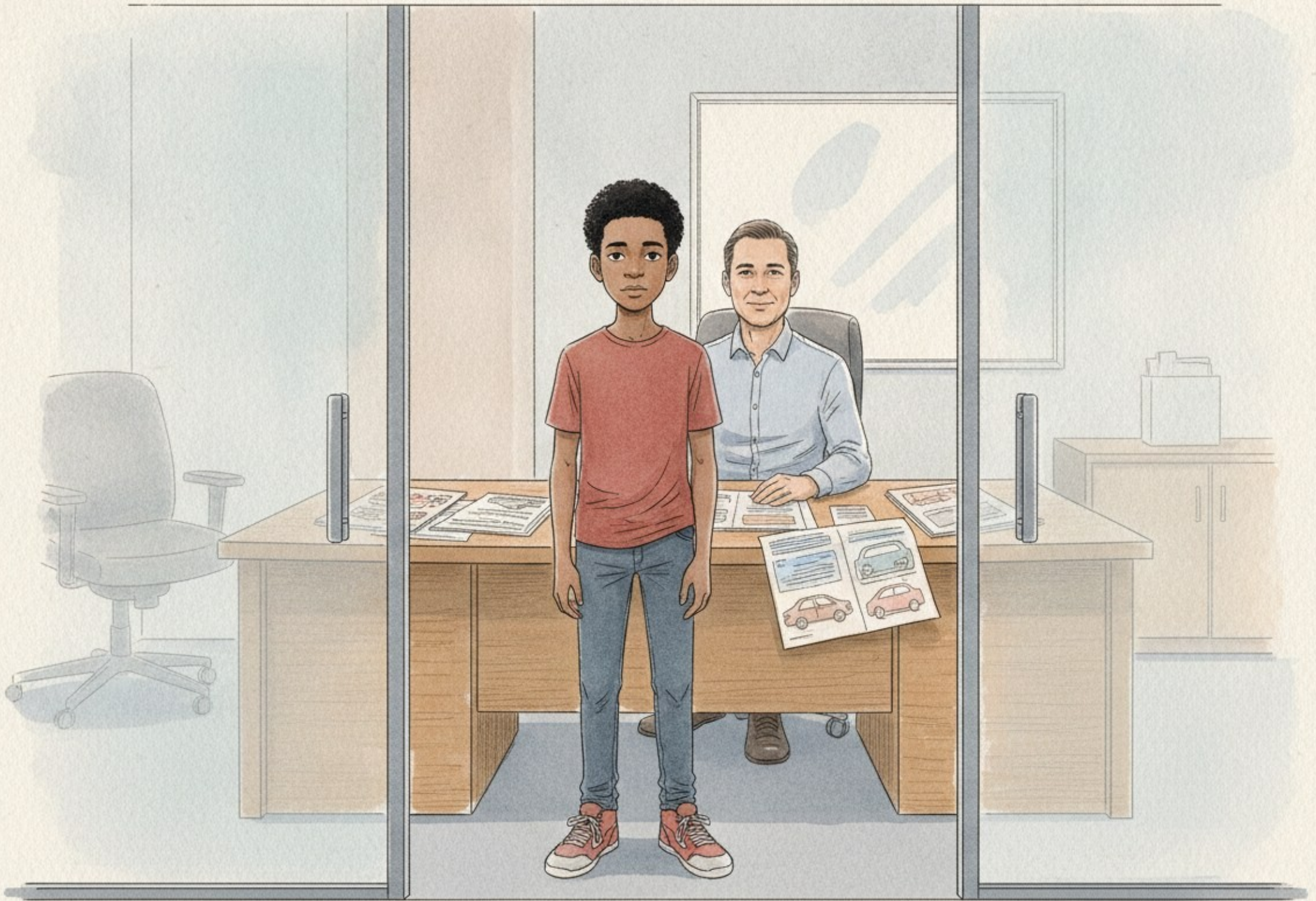
Es wurde still. Dann sagte Lasse, dass ihm die alten Trikots egal seien, und Tarik sagte, ihm nicht.



Pia holte ihn am Zaun ein.

„Weißt du, was mich stört?“, sagte sie. „Nicht dass du Nein sagst. Dass alle es wissen müssen.“

„Ich hab es der Mannschaft gesagt, damit sie —“



Am Freitag ging Jaro zu Milans Vater ins Autohaus. Ohne Publikum, das war der Punkt.

er wolle nicht aufs Plakat, und er sagte auch, warum: weil er nicht wolle, dass sein Gesicht für etwas wirbt, das er nicht

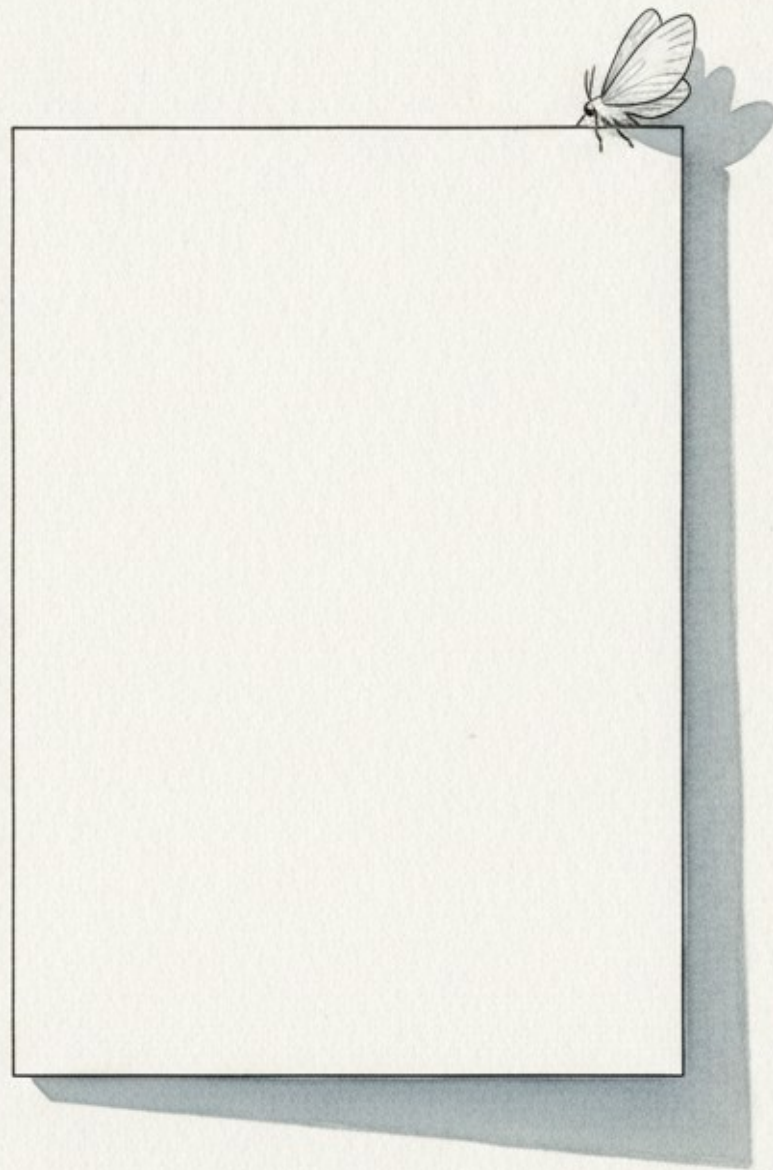
Milans Vater hörte sich das an. „Und die Trikots?“



Auf dem Plakat war am Ende Tarik zu sehen, im Gegenlicht, ein wirklich gutes Bild.

te, und das war der einzige Punkt, an dem er sich hinterher nicht sicher war. Vielleicht wäre es größer gewesen, das Tr

Sie verloren im Halbfinale mit zwei Punkten.



Und du?

Wer könnte dir gerade etwas geben oder nehmen, das dir wichtig ist?

Und wenn du einmal Nein gesagt hast — hättest du es auch gesagt, wenn niemand davon erfahren hätte?

Für die Großen

Zwei Sätze tragen diese Geschichte. Der erste ist Diogenes' Rechnung: Wer wenig braucht, ist schwer zu kaufen. Der zweite ist Pias Einwand: Wer beim Nichtbrauchen gesehen werden will, hat sich nur eine andere Währung gesucht. Beide stimmen. Im Gespräch lohnt die Unterscheidung zwischen der Verweigerung, die etwas schützt (Jaros Gesicht auf einem Werbeplakat), und der Verweigerung, die etwas darstellen soll (die Ansprache an die Mannschaft). Am Ende macht Jaro es beides — und das ist realistisch.

„Wer hat gerade einen Hebel bei dir?“